

Zitierhinweis

Schmidt-Neke, Michael: Rezension über: Eckehard Pistrick (ed.), Deutsch-Albanische Wissenschaftsbeziehungen hinter dem Eisernen Vorhang, Wiesbaden: Harrassowitz, 2016, in: Südost-Forschungen, 75 (2016), S. 281-284, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/7627f00d36434ae2b3ede38fb2929c3d>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Eine theoretische Perspektivierung, etwa mit Hilfe von Bourdieus Feldtheorie, hätte dem Text gut getan; der Autor diskutiert keine konzeptionellen Alternativen, das Buch lebt ganz von dem profunden empirischen Wissen des Autors. Zumindest hätte Boia Kriterien für die Berücksichtigung bzw. Nichtberücksichtigung von Autoren nennen sollen. Die umfangreichen biographischen Informationen sind sehr hilfreich, aber sie sind keine konzeptionelle Grundlage für eine kollektive Biographie, und nicht alle vom Autor aufgeführten Personen werden im 2. Teil auch vorgestellt (z. B. nicht Constantin Argetoianu).

Es irritiert, dass zu Beginn des Buches gleich 18 Übersetzer genannt werden, und man fragt sich, wie wohl die Übersetzungspraxis ausgesehen hat und v. a., welche Auswirkungen die Übersetzerzahl auf Qualität und Stil hatte. Hier gibt das „Nachwort der Übersetzerinnen und Übersetzer“ gute Auskunft zur Frage „kollektiver“ Übersetzungen. Die Übersetzung enthält ein gegenüber dem rumänischen Original erweitertes Namensverzeichnis. Das Buch liest sich dank der gemeinsamen Bearbeitungen insgesamt flüssig und gut, und es enthält nur wenige Fehler und Stilblüten, wenn etwa im Kontext der Diskussion der Historiographie von „pervers“ (21) die Rede ist. Der Begriff Diskurs wird einige Male unnötigerweise benutzt (ebd.), da er nicht theoretisch rückgebunden und entfaltet wird und der Begriff „politische Debatte“ für das Gemeinte völlig ausreichend ist. Eventuell liegt ein Übersetzerfehler zu Grunde, als der Waffenstillstand vom 11.11.1918 auf den 11.12.1918 verlegt wird (33).

Insgesamt gelingt es Boia mit seiner Darstellung, die rumänische Geschichtsschreibung zum 1. Weltkrieg zu entpolitisieren und zu historisieren, indem er die zeitgenössischen Akteure differenziert in ihren intellektuellen und politischen Interessenlagen erklärt und verständlich macht. Die Lektüre des Buches ist auf jeden Fall ein Gewinn.

Regensburg

Guido Hausmann

Deutsch-Albanische Wissenschaftsbeziehungen hinter dem Eisernen Vorhang. Hg.

Eckehard PISTRICK. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2016 (Albanische Forschungen, 39). 169 S., 10 Abb., ISBN 978-3-447-10650-4, € 48,-

Im Oktober 2013 organisierten die örtliche Niederlassung der Konrad-Adenauer-Stiftung und das Zentrum für Albanologische Studien (Qendra e Studimeve Albanologjike) im Rahmen des mittlerweile in Tirana zur Tradition gewordenen „Deutschen Oktobers“ eine Tagung unter dem Titel „Echos der Vergangenheit – Stimmen der Zukunft“ mit Teilnehmern aus Albanien, Kosovo und Westeuropa. 19 Referenten setzten sich mit den Rahmenthemen „Albanien in der deutschen Geschichtsschreibung“, „Sprache in der Diktatur“, „Kommunistische Herrschaft in Albanien“, „Albanische Medien“ sowie „Albanische Identitäten“ auseinander.

Einer der Eckpfeiler der Konferenz war anlässlich seines 80. Geburtstages die Würdigung des wichtigsten lebenden deutschen Albanologen (im Sinne der Sprachwissenschaft), Wilfried Fiedler, des Autors und Koautors von Grammatiken, Wörterbüchern und Spezial-

studien zur historischen Entwicklung des Albanischen, der zugleich die deutsch-deutschen Wechselfälle dieser Wissenschaft verkörpert wie kein Zweiter: In der DDR wurde seine Wissenschaftskarriere durch den Bruch zwischen Albanien und dem Sowjetblock in den 1960er Jahren auf Eis gelegt, obwohl er und seine Kollegen weiterhin über das Albanische arbeiten konnten, und nach dem Ende der DDR erhielt er einen Ruf auf die einzige deutsche Professur für Albanologie an der Universität München.

Mehrere Vorträge wurden anderweitig oder gar nicht veröffentlicht, und so entschied man sich gegen einen klassischen Tagungsband. Einer der Mitwirkenden, ECKEHARD PISTRICK, der sich schon an den konzeptionellen Vorarbeiten der Konferenz beteiligt hatte, übernahm es, das vorhandene Material und Beiträge weiterer Experten als Band über die deutsch-albanischen Wissenschaftsbeziehungen in der kommunistischen Ära herauszugeben.

Im Mittelpunkt steht dabei die Person Wilfried Fiedler, aber nicht im Sinne einer Gesamtwürdigung. Ausgangspunkt ist seine erste wissenschaftliche Begegnung mit dem Land, seine Teilnahme an einer musikethnologischen Expedition des Ehepaars Doris und Erich Stockmann 1957 unter Verantwortung der DDR-Akademie und der Staatsuniversität Tirana. In Albanien waren wissenschaftliche Strukturen noch im Aufbau begriffen, und Wissenschaftler aus den verbündeten Ländern führten mit ihren albanischen Kollegen Projekte zur weiteren Erforschung des Landes durch – bis hin zu einer entomologischen Inventarisierung. Das war immerhin ein Fortschritt, da es in der Vergangenheit durchweg ausländische Experten waren, die Albanien bereist und erforscht hatten, während die Albaner nur das Hilfspersonal stellen konnten. In den 1930er Jahren hatte es zwar in Albanien Editionen von Liedtexten u. a. gegeben, aber sie waren nicht mit ihren Melodien verbunden.

WILFRIED FIEDLER selbst – ein guter Erzähler – schildert anschaulich das Zustandekommen dieser Forschungsreise und seine eigene Rolle dabei. Er kam dazu wie die sprichwörtliche Jungfrau zum Kind: Er hatte osteuropäische Sprachen studiert und arbeitete an einem slawisch-ungarischen Projekt. Die Stockmanns hatten von Albanisch natürlich keinen Schimmer und suchten jemanden, der die sprachwissenschaftliche Begleitung übernahm. Das Problem war, dass es in der DDR der 1950er Jahre außer Max Lambertz keine Albanologen gab. Fiedler hatte ein gutes Jahr Zeit, sich ins Albanische einzuarbeiten, wofür ihm nichts als das veraltete, didaktisch nicht besonders inspirierte Lehrbüchlein aus der Hartleben-Reihe zur Verfügung stand, das Fiedler jedoch bis heute sehr schätzt.¹ In Ermangelung eines halbwegs aktuellen Wörterbuches musste er sogar auf ein ungarisch-albanisches ausweichen.² Den ersten praktischen Einstieg bekam er bei einer Vorbereitungsreise nach Albanien, wohin er wegen des Ungarnaufstandes nicht bequem über Budapest gelangen konnte, sondern nach einer Odyssee über die Ukraine und Rumänien mittels Dampfer in Durrës anlandete. In Albanien kam er schnell mit den damals führenden Wissenschaftlern des Landes in Berührung. Damit war sein eigener wissenschaftlicher Lebensweg vorgezeichnet, der mit der Promotion über das weite Feld der albanischen Pluralbildung weiterging und in der Begründung einer neuen Generation von Albanologen in der DDR mündete.

Der Herausgeber des Buches, Eckehard Pistrick, kontrastiert diesen Teilnehmerbericht durch die „Außenperspektive“; er liefert eine detaillierte Anamnese der Forschungsreise, ihrer Teilnehmer, ihrer Fragestellungen, ihres Materials für Bild- und Tonaufnahmen, ihrer

Probleme bei der Kommunikation mit den Albanern und der Aufführungssituation durch die albanischen Sänger und Musiker.

Die Forschungsexpedition 1957 war sehr erfolgreich. Der Beitrag von MIASER DIBRA zeigt, wie viel Material bei diesem *joint venture* gesammelt und bis heute im Institut für Volkskultur archiviert wird. Über die Veröffentlichung kann man leider kein positives Resümee ziehen, weil sich die Auswertung hinzog und dann dem Bruch zwischen Albanien und dem Sowjetblock zum Opfer fiel. Die Albaner erhoben sogar Protest, als DDR-seitig acht Jahre später immerhin ein Einzelband veröffentlicht wurde, von geplanten vier bis sechs Bänden.³

Jahrzehnte später waren die jährlichen albanologischen Seminare der Universität Prishtina eine Gelegenheit für Wissenschaftler aus Ost und West, sich zu treffen. Kosovo ersetzte als „neutraler Boden“ zeitweilig Albanien als Ort der Begegnung, weil hier politische Auflagen, Hemmnisse und Inkompatibilitäten weniger wirksam waren. REXHEP ISMAJLI würdigt diese Kontakte im Rahmen der Wissenschaftsbeziehungen zwischen deutschen und kosovo-albanischen Forschern. Der Neuaufbau eines kosovarischen Wissenschaftssystems nach 1999 schuf auch die Möglichkeit, dass die Studien von Ausländern unter der Ägide der dortigen Akademie veröffentlicht wurden, darunter die beiden großen Studien Wilfried Fiedlers über die Pluralbildung und über das Verbalsystem im ältesten Buch in albanischer Sprache, dem sogenannten „Messbuch“ des Gjon Buzuku (1555).

KURT GOSTENTSCHNIGG stellt sehr informativ den jahrhundertealten Streit um die Herkunft des albanischen Volkes und seiner Sprache dar, bei dem bis heute deutschsprachige Wissenschaftler tonangebend sind. Er zeigt, dass es zwischen der Illyrer- und der Thraker-These auch weitere Positionen gab und gibt. Der letzte Beweis ist nicht zu führen, weil (natürlich vom Griechischen abgesehen) die antiken Balkansprachen nicht mit Texten belegt sind. Leider ist die gesamte Diskussion nach wie vor politisch überfrachtet: Die albanische Wissenschaft hält an der Illyrerthese fest, weil sie eine Siedlungskontinuität im heutigen albanischen Raum postuliert, während aus genau demselben Grund in anderen Balkanländern die Thesen Unterstützung finden, die eine (möglichst späte) Einwanderung der Albaner auf den Westbalkan beinhalten würden.

Zu den Erträgen der Expedition von 1957 gehört auch reiches Fotomaterial. Daher ist die Auseinandersetzung mit optischen Medien ein Schwerpunkt dieses Bandes. Wilfried Fiedlers privates Fotoarchiv war parallel zu der Konferenz von 2013 Grundlage einer gut kommentierten Ausstellung. GILLES DE RAPPER kontrastiert Fiedlers Aufnahmen mit anderen Aufnahmen, die in Albanien in den 1950er Jahren gemacht wurden und z. T. in propagandistischen Zeitschriften und Bildbänden für das Ausland verwendet wurden. Der Blick des albanischen Staates gilt dabei dem Neuen, den Aufbauern, der gesicherten Zukunft, während Fiedler und andere sich natürlich von der „Ungleichzeitigkeit“ der albanischen Gesellschaft, dem Nebeneinander von Traktor und Esel, von Tracht und Overall, faszinieren ließen. Bis in die 1980er Jahre scheiterten albanische Guides von Gruppenreisenden bei dem Versuch, deren Augenmerk auf das „Neue und Schöne“ zu richten.

HENRY LUDWIG untersucht diese unterschiedlichen Botschaften per Foto an einem Einzelbeispiel. Der österreichische Kommunist Kurt Seliger (der zeitweilig ein Weggefährte der Expedition war) schrieb ein Albanienbuch, das in Österreich und in der DDR erschien, trotz

desselben Titels aber nicht textidentisch und v. a. mit teilweise unterschiedlichem Fotomaterial mit unterschiedlichen Botschaften für ein jeweils anderes Publikum illustriert war.⁴

ROBERT ELSIE, dessen Website <<http://www.elsie.de>> eine Fundgrube für historisches, sprachliches und kulturelles Material aller Art über Albanien ist, präsentiert erneut die Aufnahmen des Wiener Josef Székely, der 1863 den Begründer der wissenschaftlichen Albanologie, Johann Georg von Hahn, bei dessen Expedition durch Nordalbanien begleitete.

Zur Sprachforschung gehört untrennbar die Kommunikationswissenschaft. ARDIAN VEHBIU untersucht eine Textgattung, von der heute nur noch sehr wenige Belegstücke im Original greifbar sind: die fletërrufe (Blitzbriefe) der späten 1960er und 1970er Jahre, öffentliche handgeschriebene Aushänge zur Kritik an Menschen, die gegen die gesellschaftlichen Normen verstießen; diese wiederum ergänzten diese Plakate mit ihren Stellungnahmen, so gut wie immer dem Versprechen, ihr Verhalten zu bessern. Der Einfluss der chinesischen Wandzeitungen (dazibao) ist nicht zu übersehen, wobei die chinesische Kulturrevolution eine ganz andere Dynamik als der entsprechende albanische Prozess hatte, bei dem der Partei niemals die Kontrolle entglitt (bei diesem Beitrag – der mit dem Rahmenthema der deutsch-albanischen Wissenschaftsbeziehungen nichts zu tun hat – hätte man sich mehr Sorgfalt bei der Redigierung gewünscht).

Noch weiter aus dem thematischen Kontext fällt der Beitrag von GERDA DALIPAJ, der dennoch sehr lesenswert ist, aber möglicherweise übersehen wird, weil man ihn eben in diesem Band nicht suchen würde. Sie fragt nach dem Umgang mit Todesfällen unter den albanischen Emigranten in Griechenland durch die Hinterbliebenen und untersucht auch den Sprachgebrauch in diesem Zusammenhang. Die Alternativen, den Toten in der „Fremde“ beizusetzen oder ihn sofort oder später nach Albanien zu überführen, hängen von den Rückkehrabsichten der Familie ins Herkunftsland ab.

Das hier vorgestellte Buch ist ein Beispiel dafür, wie ein wissenschaftliches Projekt selbst nach Jahrzehnten Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung werden kann, obwohl damals aus politischen Gründen der erhoffte Output nicht erzielt werden konnte. Es wäre illusorisch zu hoffen, dass das Material nachträglich veröffentlicht wird; das wäre angesichts der Leistungen der albanischen Musikethnologie auch anachronistisch. Die deutsch-albanischen Wissenschaftsbeziehungen sind traditionell durch die häufigen Regimewechsel und Umorientierungen beider Länder von einem hohen Maß an Diskontinuität geprägt. Das hat sich geändert. Dieser Band ist ein Beitrag dazu.

Kiel

Michael Schmidt-Neke

¹ Max(imilian) LAMBERTZ / Georg PEKMEZI, Lehr- und Lesebuch des Albanischen. Wien, Leipzig o. J. (ca. 1913).

² Lajos TAMÁS / István SCHÜTZ / Aleksandër XHUVANI, Fjalor shqip-hungarisht – Albán-Magyar szótár. Budapest 1953.

³ Doris STOCKMANN / Wilfried FIEDLER / Erich STOCKMANN, Albanische Volksmusik, Bd. I. Gesänge der Çamen. Berlin (Ost) 1965.

⁴ Kurt SELIGER, Albanien – Land der Adlersöhne. Wien 1958; sowie Leipzig 1960.